

Ahrens, Jehoshua (2020):
**Gemeinsam gegen Antisemitismus –
 Die Konferenz von Seelisberg (1947)
 revisited.** *Die Entstehung des
 institutionellen jüdisch-christlichen Dialogs
 in der Schweiz und in Kontinentaleuropa*
 Forum Juden und Christen, Band 19
 Berlin: LIT, 314 Seiten
 ISBN 978-3-643-14609-0 | 978-3-643-34609-4

Die Konferenz von Seelisberg/Schweiz (1947) gilt als Gründungsakt des jüdisch-christlichen Dialogs in Europa nach der *Schoah*. Der Autor führt mit seiner Luzerner Dissertation (2019; kultur- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern) in die Hintergründe, Entstehungsbedingungen und Nachwirkungen dieser Konferenz ein, deren Hauptanliegen die Bekämpfung des Antisemitismus war.

Die Entstehung des institutionellen jüdisch-christlichen Dialogs in der Schweiz und in Kontinentaleuropa nachzuzeichnen ist Thema des Buches. Jehoshua Ahrens hat mit seiner Doktorarbeit einen bislang weißen Fleck in der Forschung zum institutionellen jüdisch-christlichen Dialog geschlossen, indem er sich mit der Entstehung und Wirkung der sog. *Zehn Seelisberger Thesen* von 1947 beschäftigt hat. Die Dissertation ist äußerst sachkundig und historisch präzise geschrieben und das Anliegen von Jehoshua Ahrens deutlich hervorgehoben, die *Seelisberger Thesen* nicht nur historisch zu betrachten, sondern sie auch im aktuellen Kampf gegen den gegenwärtigen Antisemitismus argumentativ einzusetzen. (S. 270)

Das Buch gliedert sich in vier Hauptkapitel, nebst Einleitung, Literaturverzeichnis und Anhang. Das erste Kapitel *Der lange Weg nach Seelisberg in der Schweiz* (S. 7–74) geht vom Antisemitismus in der Schweiz in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts aus (S. 7); Jüdinnen und Juden seien, so die Erkenntnis Ahrens', obwohl assimiliert, in der Schweizer Gesellschaft diskriminiert gewesen und hätten sich in eigenen Gruppen, Vereinen usw. organisiert, die jedoch wenig Verbindung zur



Schweizer Mehrheitsgesellschaft gehabt hätten. (S. 8) Der aufkeimende Nationalsozialismus in den 20er/30er Jahren in Deutschland und der Faschismus in Italien hatten Auswirkungen auf die Schweiz, in der die Fremdenfeindlichkeit zwischen 1920 bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts zunahm und es auch *Überfremdungsängste* gegeben habe, die vor allem auf osteuropäische, jüdische Zuwander_innen projiziert wurden. (S. 9) Die schweizerischen Kirchen waren in die gesellschaftliche Ablehnung gegen die jüdische Bevölkerung integriert, und es gab kirchlicherseits wenig Bereitschaft, sich dem Judentum zu öffnen. Das lag vor allem in einer antijüdischen Interpretation des paulinischen Römerbriefs begründet (S. 11); nichtsdestotrotz gab es eine politische Bewegung gegen den Antisemitismus, der jedoch sein stärkstes Argument im antijüdischen Beibehalten der sog. »Judenmission« fand. (S. 13) Auf der anderen Seite wurde jedoch auch der traditionelle Antisemitismus stärker und verband sich sogar mit dem rassistisch-nationalsozialistischen Antisemitismus. Dieser völkisch-rassistische Antisemitismus infizierte auch Teile der reformierten Schweizer Kirchen. Der Schweizer *Verein der Freunde Israels* war in diese gefährliche Situation eingebunden, d.h. in die Dimension des Triumphalismus und des Supersezessionismus. (S. 16ff)

Ein erstes Umdenken fand bei den schweizerischen Unterstützer_innen der *Bekennenden Kirche in Deutschland* und der damit verbundenen Flüchtlingsarbeit statt (S. 21); Einzelpersonen wie das Ehepaar Leonhard und Clara Ragaz (von Gustav Landauer, Martin Buber und den religiösen Sozialisten beeinflusst), Gertrud Kurz, Wilhelm Vischer, Karl Barth und andere bereiteten den Weg hin zu einem Dialog zwischen den beiden Religionen. Gerade Karl Barth ging theologisch davon aus, dass das vergangene aber auch gegenwärtige Judentum theologische Bedeutung für das Christentum habe und Christen ohne Juden nicht existieren könnten (S. 37) – ähnliche Gedanken kamen auch von katholischer (Charles Journet, Jean de Menasce) und jüdischer Seite (Georg Guggenheim, Hans Ornstein, Zwi Chaim Taubes) (S. 43). Die Genannten trugen zu einer Kehrtwendung bei; für den Rabbiner Taubes war das Gemeinsame der Offenbarungsreligionen »das Grunderlebnis der Lebensrettung und Lebensgewinnung.« (S. 47) Die schweizerische Unterstützung der *Bekennenden Kirche in Deutschland (SEHBKD)*, der entstehende *Weltkirchenrat (ÖRK)* und Einzelpersonen wirkten zusammen, obwohl die Position der »Judenmission« immer noch vertreten wurde: »Juden werden einerseits als Beweis der Treue Gottes und Teil der christlichen Heilserwartung verstanden. Andererseits sollen auch sie letztlich Jesus als Christus annehmen, denn nur Kreuz und Auferstehung sind die einzige Hoffnung auch ihrer Errettung.« (S. 50)

Vom 13.–15.12.1943 fand in Walzenhausen ein erstes Treffen verschiedener Unterstützungsgruppen statt; dabei ging es vor allem um die Unterstützung jüdischer Geflüchteten und um den Kampf gegen den Antisemitismus. Die beiden Konferenzen in Walzenhausen waren das Gründungsdatum der *Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft* in der Schweiz (S. 67). Das zweite Kapitel *Die entscheidenden Weichenstellungen für Seelisberg* (S. 75–147) zeichnet sehr genau die institutionelle Entwicklung bis zur *Seelisberger Konferenz* nach. In den Blick kommen dann die USA und Großbritannien mit ihren jeweiligen spezifischen inter-

religiösen Dialogen zwischen Juden und Christen; die amerikanische Seite betonte dabei besonders politische Anliegen der Antisemitismusprävention in einer demokratischen Zivilgesellschaft (S. 77).

Am 6.10.1943 wurde die denominationsübergreifende Erklärung *Three Faiths Declaration on World Peace* veröffentlicht, die die Zusammenarbeit »aller Menschen guten Willens« vorsah (S. 81). Vieles in dieser Erklärung wurde in die spätere *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* von 1948 aufgenommen.

In Folge wurde dann die erste internationale christlich-jüdische Konferenz in Oxford geplant (1946); Teilnehmende kamen aus Großbritannien, USA, Kanada, Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, den Niederlanden, Palästina/Israel, Südafrika, Schweden, Schweiz und einige wenige deutsche Einzelteilnehmende (S. 88). Die Konferenz war in Kommissionen und Ausschüssen und Plenumsitzungen organisiert (S. 89–92). Die *Oxford Konferenz* unterstrich die Bedeutung der Religionsfreiheit: »Die Religionsausübung sollte also völlig frei sein, ohne Zwang und ohne Verzicht auf die eigenen Bräuche und Rituale...« (S. 95). Die Konferenz selbst wies den Weg zu einer künftigen institutionellen Organisation, dem späteren *International Council of Christians and Jews* (S. 103). Zum drängenden Problem des Antisemitismus wurde für 1947 eine Dringlichkeitskonferenz geplant (S. 111). Das Problem auf Seiten der christlichen Vertreter_innen war nach wie vor die sog. »Judenmission« (S. 129).

Am 30.7.1947 (3. Kapitel: *Seelisberg*, S. 149–188) kamen dann 70 Teilnehmende aus verschiedenen Ländern in Seelisberg zusammen (S. 150). Hervorzuheben sind dabei die Ergebnisse der *III. Kommission*, die sog. *Zehn Thesen von Seelisberg* (S. 160). Die kirchlichen Vertreter_innen konnten sich schlussendlich doch zu einer klaren Position gegen den Antisemitismus durchringen, indem sie das Jüdischsein Jesu hervorhoben (S. 174f).

»Nach Seelisberg« (= 4. Kapitel, S. 189–270) wurde vielerorts der Dialog zwischen Juden und Christen intensiviert (S. 189). Bis es tatsächlich zu einer stabilen internationalen Organisation kam, sollten noch Jahre

bis 1974 vergehen (S. 261). In Deutschland entstanden ähnlich wie in München erste *Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit* (S. 201), andere Städte folgten, ebenso die Gründung des *Deutschen Koordinierungsrates* in Bad Nauheim (S. 203). 1948 fand die erste *Woche der Brüderlichkeit* in Italien statt (S. 205).

Im schweizerischen Fribourg kam es dann 1948 zu einer Nachfolgekonzferenz von Seelisberg (S. 209ff) – dieses Mal war die antireligiös ausgerichtete Politik des stalinistischen Kommunismus Thema: »Das Heidentum brächte Hass, Grausamkeit und Gewalt.« Die Atheisten verlören durch die Lügen und die Propaganda des Heidentums das Gefühl für ihre Seele, die im Ebenbild Gottes erschaffen wurde.« (S. 216) Thema der Konferenz war auch die Bedeutung des neu gegründeten Staates Israel (S. 220); zwischen den europäischen und amerikanischen jüdisch-christlichen Vereinigungen schwelten jedoch die Konflikte weiter; 1950 wurde dann die *World Brotherhood* im Pariser *UNESCO*-Gebäude gegründet (S. 257), was für die europäischen christlich-jüdischen Verbände überraschend und herausfordernd war.

In seinem Resümee bedenkt Jehoshua Ahrens noch einmal komprimiert den langen Weg zu einer Verständigung auf Augenhöhe zwischen Juden und Christen und auch die Widerstände, zum Beispiel in der katholischen Kirche bis zum II. Vatikanum (S. 265ff). Der kirchliche Antisemitismus war dabei eines der größten Probleme; hinzu gesellte sich eine kirchliche Ersetzungspolitik gegenüber Israel. Ausdruck fand diese Haltung zum Beispiel in der »Judenmission«. Seelisberg markiert hier in der Tat eine historische Umkehrbewegung der christlichen Kirchen, wobei in heutigen fundamentalistischen christlichen Gruppierungen das Thema »Judenmission« noch längst nicht vom Tisch ist.

Ahrens' Dissertation macht noch einmal pointiert auf diesen Umkehrprozess aufmerksam. Seine Dissertation ist äußerst kenntnisreich, sehr detailliert und jedem ans Herz zu legen, der sich mit dem Dialog Juden – Christen theologisch beschäftigt.

Wilhelm Schwendemann

**Blume, Michael (2020):
Verschwörungsmythen**

*Woher sie kommen, was sie anrichten,
wie wir ihnen begegnen können*
Ostfildern: Patmos Verlag, 160 Seiten
ISBN 978-3-8436-1286-9

Ein weiteres Buch des Religionswissenschaftlers Michael Blume, derzeit Antisemitismusbeauftragter des Landes Baden-Württemberg, trifft den Nerv der Zeit. Nach seiner wichtigen Analyse der Situation des Antisemitismus der Gegenwart »Warum der Antisemitismus uns alle bedroht« (Rezension in ZfBeg 1/2019, S. 124–128) wendet sich der Autor nochmals speziell dem Phänomen der Verschwörungsmythen zu, die in Zeiten der Corona-Pandemie ebenso exponentiell an Menge zunehmen wie die Infektionsraten. Blume hat schon in seinem Vorgängerbuch deutlich gemacht, dass der Begriff »Verschwörungstheorien«, wie er landläufig gebraucht wird, unangemessen ist, da Theorien auf ein wissenschaftliches Vorgehen verweisen mit Argumenten, Fakten und beweisbaren Sachverhalten. Nicht so bei Mythen oder Verschwörungsfantasien. Sie entspringen einem Bedürfnis, komplexe Sachverhalte auf einfache Erklärungen zu reduzieren.

So auch im Blick auf die Pandemie. »Das Auftreten einer Krankheit zum Beispiel können wir viel leichter als Werk von Geistern oder Hexen, als Strafe oder Prüfung eines Gottes auffassen denn als »zufällige« Mutation eines Virus.« (S. 24) Es scheint, dass viele Menschen solche mythischen Erklärungen brauchen, um Orientierung und Ordnung in ihrem Weltbild herzustellen. Leider wird zur Ursachenbestimmung eines ansonsten schwer verstehbaren Sachverhalts schnell auf bereits vorliegende Erklärungsmuster zurückgegriffen. So kamen die Verschwörungsreaktionen auf die Covid-19-Pandemie leider nicht überraschend. Schon Anfang 2020 tauchten im deutschsprachigen Netz Beschuldigungen auf, jüdische Weltverschwörer hätten das Virus als »Biowaffe« zur Dezimierung der Menschheit entwickelt. Sie würden über das Vortäuschen einer Gefahr die